

thema: kirche ohne akademiker?

Dem Tun Gottes aufmerksam folgen, <i>Michael Welker</i>	4
Akademiker - ohne Kirche(ngemeinde)? <i>Günter Hegele</i>	11
Eine Akademikerin und die Kirche, <i>Ursula Zumppe</i>	13
Kirche und Akademiker in der Risikogesellschaft, <i>Rüdiger Schloz</i>	14
Meine Erfahrungen als „Akademiker“ heute, ein persönlicher Zwischenruf von <i>Wolfgang Urbach</i>	17
Paradise Lost? <i>Matthias Ahrens</i>	18
Die Attraktivität der EAiD, <i>Heiderose Gärtner</i>	19
Christsein ist mehr als eine private Angelegenheit, <i>Herbert Meisiek</i>	21
Der Weg der Evangelischen Akademikerschaft, <i>Karl Michaelis</i>	22
Glaube und Bildung, <i>Reinhard Schwarz</i>	25
Erfahrungen von <i>Cornelius Zimmermann</i>	27

spektrum

Dialektik der Aufklärung und Künstliche Intelligenz, <i>Anne Foerst</i>	30
Keine Freiheit ohne Pressefreiheit, <i>Marcus Blüm</i>	33

jahr der gerechtigkeit

Zum Jahr der Gerechtigkeit – einige Anregungen, <i>Margot Gilch</i>	34
---	----

theologische Werkstatt

Wurzeln des Antisemitismus - Ursachen der Shoah, <i>Rudi-Karl Pabnke</i>	35
Freunde, daß der Mandelzweig sich in Blüten wiegt..., ein Bericht von <i>Dorothea Irion-Küenzlen</i>	40

evangelische studierendengemeinden

„...und der Fremdling, der vor deinen Toren ist“, <i>Annette Ptassek</i>	43
--	----

zu büchern

Werner Simpfendörfer: Ernst Lange	45
Richard Dooling: Grab des Weissen Mannes	46
Wolf Wagner: Kulturschock Deutschland	47
Friedhelm Hengsbach: Reformen fallen nicht vom Himmel	47
Neue Literatur zu Franz Jägerstätter	48

nachrichten aus der evangelischen akademikerschaft

Soziale Marktwirtschaft	51
Erinnern an die Zukunft	51
Jahr der Gerechtigkeit beim Kirchentag	52
Helmut Simon beim DEKT	53
AK Ost	53
Brücken bauen	54
Patenschaften	54

rubriken

editorial, <i>Ingrid Lessing</i>	1
zum tage, <i>Martina Trauschke</i>	3
der andere blick	50
briefe an die redaktion	55
ausblick	57
Quellenangaben	57
Impressum	57

Veranstaltungshinweise finden Sie auf den Seiten 51 - 52.

Martina Trauschke

Der Herr, euer Gott, hat selbst für euch gestritten.

Josua 23, 3

Ein Wort aus dem Rückblick. Ein Vermächtnis für die Zukunft.

Josua hat das Volk Israel in das gelobte Land gebracht. Er ist alt geworden und weiß, daß er Abschied nehmen muß und sein Sterben nahe ist. Er ruft das Volk zusammen, um ihm sein Vermächtnis anzuvertrauen. Er sieht zurück auf seine Geschichte, seinen Weg mit dem Volk. Und dies schärft er ihnen ein: Gott hat für euch gekämpft. In den Kämpfen, die ihr durchgefochten habt, war Gott. Ihr habt das Land in Besitz genommen, das euch verheißten war, seit ihr aus der Knechtschaft aufgebrochen seid.

Der Blick auf die Vergangenheit, die Aneignung der Vergangenheit wird zum Boden für die Zukunft bestimmt; denn sein Vermächtnis ist um der Zukunft willen gegeben. Aneignung der Vergangenheit: Allzuleicht sind wir geneigt, darunter die möglichst genaue Erfassung dessen, was sich ereignet hat, zu verstehen. Und deshalb steht uns die biblische Deutung der Vergangenheit fremd gegenüber.

Vergangenheit und Zukunft werden gewonnen von diesem Kristallisationspunkt aus, der die Bezogenheit des Menschen auf Gott ist, und um den herum die Ereignisse ihre Bedeutung finden. In dem Bund zwischen Gott und Volk, wie er sich entfaltet

hat zwischen den Verheißungen Gottes und den Verpflichtungen des Volkes, gibt es diesen festen Boden, entstanden in den Erfahrungen der Vergangenheit und vorausgeworfen in die Zukunft.

Das Kommende ist nicht nur das überwältigend Unbekannte, in allem gibt es diesen festen Punkt: Gottes Verheißungen sind wie Gott seine Verheißungen erfüllt. Josua wird nicht müde, das zu wiederholen: Gott hat alles erfüllt, was er euch versprochen, in diesem 23. Kapitel in seiner Abschiedsrede.

Dieser sinnfällige Bund zwischen Gott und Mensch ist zerbrochen, der Mensch hat sich selbstständig gemacht. Wer versteht heute das Verhältnis von Gott und Mensch in dem Geschehen unserer Zeit? Werden wir nicht hin- und hergeworfen von den Ereignissen, ohne zu begreifen, wie Gott darin ist? – Verfangen in einer Welt, die um den Menschen und sein Tun kreist.

So finden wir unter uns mehr Wille zum Glauben als schon erlebte Gottesergriffenheit. Einen Willen zum Glauben, der die alten Verheißungen Gottes nicht losläßt und sich auf Gott bezieht, auch wenn Gott schweigt.

Aber der Schritt ins Ungewisse ist nicht erst uns zugemutet. „Gott selber hat für euch gestritten.“ Dieses 'Wissen' gibt es offenbar erst im Rückblick und durch Umwege. Die Bezogenheit auf Gott war niemals ein Weg der Sicherheit, auf dem ich dem Ungewissen ausweichen kann. Wohl aber eine Gelassenheit, die das Ungewisse auf sich nimmt und die Offenheit aushält, ohne ihr zu verfallen in Angst oder im heroischen Gestus des Alles-Bewältigens.

Diese Gelassenheit – weit entfernt von aller Gleichgültigkeit – hat etwas



Martina Trauschke ist Studentenfarrerin in Hannover

zu tun mit dem Aushalten und Halten der Spannung zwischen dem, was ich bin, und dem, was mich überschreitet und mir gegenüber ist. Wir werden dafür andere Worte finden als Josua. Aber noch immer ist es die Spannung in der Bezogenheit, die es zu halten gilt zwischen Ich und Gott, um dem Ungewissen zu begegnen, ohne ihm zu verfallen.

Was unser Land im Jahr 1997 angeht, so drängt sich vielen Menschen leicht der Eindruck auf: Gott – wenn es denn Gott gibt – hat diese Gesellschaft sich selbst überlassen. In biblischer Sprache ausgedrückt: Gott hat Gottes Angesicht verhüllt, abgewendet, verborgen. Gott hat aufgehört, schöpferisch in unser Leben einzugreifen. Christus ist nicht mehr gegenwärtig und wirksam in der Gesellschaft. Die Christinnen und Christen scheinen deprimiert, müde, resigniert, ohne nennenswerte Ausstrahlungs- und Anziehungskraft. Der Christ in der Gesellschaft – eine Fehl-anzeige! Viele sprechen schon von der Minderheitenkirche, vom Ende des abendländischen Christentums, vom nachchristlichen Zeitalter. Diese Stimmung kommt allerdings nicht zum erstenmal auf in deutschen Landen. Darüber hinaus ist sie ausgesprochen provinziell.

1799 zum Beispiel ist der norwegische Dichter und Philosoph Henrik Steffens in Berlin, dem Zentrum der deutschen Aufklärung. Er berichtet: „Die Kirchen waren leer und verdienten es zu sein; die Theater waren gedrängt voll, und mit Recht.“ Ein preußisches Hofeskript stellt 1802 den völligen Verfall der Religiosität in

Von einem stetigen Verfallsprozeß des Christentums kann nicht die Rede sein

mittleren und größeren Städten fest. Eine Berliner Zeitung sagt voraus: „In zwanzig Jahren wird der christliche Glaube in Deutschland erloschen sein.“ Doch schon dreißig Jahre später, als Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Theologieprofessor an der neugegründeten Universität in Berlin und beliebter Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, 1834 in Berlin beige-setzt wird, folgen nach dem Zeugnis des Historikers Leopold von Ranke

Dem Tun Gottes aufmerksam folgen

Der Christ in der gegenwärtigen Kultur

Michael Welker

„Der Christ in der Gesellschaft“ – unter diesem Titel hielt Karl Barth im Jahre 1919 im Schweizerischen Tübingen einen Vortrag, der ihn schlagartig in Deutschland bekannt machte. Der Christ, sagt Barth, damit sind nicht die Christen gemeint. „Der Christ ist der Christus.“ Von Christus in der Gesellschaft, von Christi Wirken in der Gesellschaft, von der Bewegung der Gesellschaft durch Christus zu sprechen – das ist die entscheidende Aufgabe. Der „Tübinger Vortrag“ schließt mit den Worten: „... was kann der Christ in der Gesellschaft anderes tun, als dem Tun Gottes aufmerksam zu folgen?“ – Was heißt das heute? Was heißt dies im Kontext religiöser Analphabetisierung und der Sucht nach „Kultur leicht“?

20 – 30.000 Menschen (von knapp 300.000 Einwohnern) seinem Sarg. Am Ende des 19. Jahrhunderts erscheinen Theologie und Frömmigkeit in einem ganz anderen Licht als an seinem Anfang, obwohl der Verfallsprophetie der Berliner Zeitung die großen Religionskritiker wie Feuerbach, Marx, Nietzsche und Freud erst noch folgten.

Ganz sicher ist dies keine Garantie dafür, daß die gegenwärtige Krise des Christentums in unserem Land wieder überwunden werden

wird. Doch von einem stetigen und unabwendbaren Verfallsprozeß des Christentums und der Kirchen kann – zumindest was unsere Vergangenheit angeht – nicht die Rede sein.

Die Stimmung: Christus ist nicht mehr gegenwärtig, und die Christen sind ein verlassenes und verlorenes Häufchen – diese Stimmung ist nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich gesehen ausgesprochen provinziell.

Diese Stimmung strahlt auf unser Land und auf die ehemaligen Großkirchen der westlichen Industrienationen. Die römischen Katholiken, die Lutheraner, die Reformierten, die Anglikaner in Europa und Nordamerika – sie stecken heute tatsächlich in einer Krise. Aber in vielen anderen Weltgegenden wächst die Christenheit – zum Teil in atemberaubendem Tempo. Weltweit gesehen, nimmt auch heute die Christenheit stetig zu.

Aber auch in Deutschland haben wir keineswegs eine Minderheitenkirche – so gern manche Medien das auch behaupten und laut ausposaunen. Auch nach der Wiedervereinigung gehören noch über 70% der Gesamtbevölkerung den christlichen Kirchen an. Das Interesse an religiösen Themen und Fragen ist nach wie vor groß. Immer wieder wird von einem „Hunger nach Spiritualität“ gesprochen. Das Engagement in der kirchlichen Diakonie und die Nachfrage nach diakonischem Handeln ist enorm und steigend. Einzelne Landeskirchen berichten, daß die Zahl der ehrenamtlich Mitarbeitenden in

den letzten beiden Jahren wieder stark zugenommen habe. Gewiß ist die Gesamtsituation alles andere als rosig. Aber negative Globaldiagnosen sind – so bequem sie scheinen – nicht sachgemäß. Statt Krisen- und Verfallsentwicklungen der Gegenwart in ein grelles Licht zu rücken, das gar nichts anderes zu sehen erlaubt, müssen wir uns um eine ehrlichere und realistischere Wahrnehmung der Stellung der Christen in der Gesellschaft bemühen.

Die kulturellen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte

Immer wieder wird in kirchlichen Verlautbarungen behauptet, wir hätten in den letzten Jahrzehnten einen Traditionsabbruch und eine enorme Individualisierung erlebt. Diese Diagnose ist nicht nur verharmlosend, sie ist auch äußerst unscharf und in sich problematisch, weil Individualisierung zweierlei bedeuten kann. Einmal die Entwicklung einer starken Persönlichkeit, und so wird das Stichwort Individualisierung – zumindest von säkularer Seite – in der Regel gelesen. Die – allerdings irri- ge – Meinung lautet dann: Wenn Individualisierung im Sinne von Persönlichkeitsentwicklung mit Traditionsabbruch einhergeht, so ist das für die Tradition bedauerlich.

Tatsächlich kann eine starke Persönlichkeitsentwicklung auf gepflegte und stabile Traditionen überhaupt nicht verzichten. Was die kirchlichen Verlautbarungen eigentlich meinen, ist dagegen Individuierung, d.h. relative Vereinsamung, Zerrüttung, Auflösung gemeinsamer Formen. Wir leben tatsächlich in einer Phase, in der typisch moderne Formen abgelöst werden, in denen bei allem Streben nach Freiheit und Autonomie immer wieder auch das Gemeinsame, das alle Menschen Verbindende betont wurde. Bis vor wenigen Jahren waren Begriffe wie „Vernunft“ und „Sittlichkeit“ noch sehr positiv besetzt. Dies

hat sich inzwischen verändert. Die radikale Einmaligkeit des Menschen, seine Originalität, seine privaten Chancen, deren Verwirklichung und Durchsetzung, all dies wird wichtiger als das Allgemeine, das Verbindende, die Standards, die kulturelle Substanz. Das gemeinsame Ethos, die gemeinsamen Erinnerungen und Erwartungen werden sekundär.

Die wichtige Unterscheidung von Individualisierung und Individuierung wird von vielen kirchlichen Verlautbarungen zur Veränderung der kulturellen Lage übersehen. Darüber hinaus ist die These „Individualisierung und Traditionsabbruch haben wir erlebt!“ als Zusammenfassung der Entwicklung der letzten Jahrzehnte bestenfalls naiv zu nennen. Denn was brachten die letzten Jahrzehnte wirklich? Sie brachten einmal die flächendeckende Ausbreitung des Fernsehens. Sie brachten zum anderen die Elektronisierung der Unterhaltungsmusik, und sie brachten den Zusammenschluß von Massenmedien und Leistungssport. Diese ungeheure kulturelle Macht hat viele Menschen

Viele Gottesdienste wirken unter das Niveau des gesunden Menschenverstandes abgesunken

in unserem Land so gefangen genommen, diese Macht hat sie unter ein so dominierendes Angebot von dauernder Erregung ohne große Aufmerksamkeit- und Interpretationsanforderungen gesetzt, daß viele anspruchsvollere kulturelle Errungenschaften dadurch schwer benachteiligt wurden. Ohne das Haus zu verlassen, ohne sich in eine reale Öffentlichkeit hineinzubegeben, ohne sich sonderlich anzustrengen, können sich Menschen heute von einem einzigen Sprühnebel von Erregungsangeboten einhüllen lassen, und auf viele hat dieses Angebot eine geradezu drogen-

artige Wirkung. Zugleich haben wir eine ungeheure Bildungs- und Wissenschaftsexplosion erlebt, die Impulse der 68er Jahre, die Emanzipation der Frauen durch Eintritt in das volle Bildungssystem sowie ungeheure technische Triumphe, angefangen von der Raumfahrt bis hin zur Computerisierung. Die Bildungs- und Technologieexplosion hat die Menschen zum Teil stark gefordert und auch überfordert, z.T. hat sie ihnen aber auch Entwicklungsmöglichkeiten, auf ihre Individualität zugeschnitten, geboten, Möglichkeiten, mit denen viele der klassischen kulturellen Errungenschaften einfach nicht konkurrieren können.

Viele Gottesdienste wirken vor dem Hintergrund dieses Doppelangebots der ungeheuren Generierung von Erregung und der individuellen Bildungsmöglichkeiten langweilig, unter das Niveau des gesunden Menschenverstandes abgesunken. Aber auch viele Theaterstücke, Opern und Operetten wirken irgendwie einfältig, aus einer anderen Welt kommend, z.T. sexistisch und frauenfeindlich, z.T. auf

soziale und kulturelle Probleme konzentriert, die nur noch wenige Menschen interessieren.

Schließlich haben wir in den vergangenen Jahrzehnten erlebt, daß das normative

Grundvertrauen chronisch erschüttert und relativiert wurde, etwa durch den Kalten Krieg, durch weltweit auf flackernde und oft anhaltende heiße kriegerische Eskalationen, durch die Protestbewegungen gegen die Wiederaufrüstung und die Nuklearisierung, durch die Antibabypille, die Veränderungen der Sexualmoral und die AIDS-Ängste, durch den Konsumismus, die Scheidungswellen und die weltweite Drogenproblematik, durch die Offenbarung der ökologischen Krise und der Endlichkeit wichtiger Ressourcen, durch die Wahrnehmung, daß die Arten syste-

matisch ausgerottet und die Dritte Welt systematisch verelendet wird, aber auch durch die Anfänge der sog. „Aufarbeitung“ des Holocausts und den Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus. Alle diese Entwicklungen haben es mit sich gebracht, daß fundamentale normative und kulturelle Sicherheiten massiv in Frage gestellt werden. All diesen Entwicklungen waren die klassischen Säulen und Instrumente der Kultur of-

Das Wort Gottes kommt nicht an gegen die Erregungs- und Amüsierpotentiale

fenbar nicht recht gewachsen.

Das heißt nicht, daß wir heute keine Kultur mehr haben. Ich plädiere mit Nachdruck für einen neutralen Kulturbegriff, der besagt, Kulturen liegen da vor, wo Menschen über gemeinsame Erinnerungen und Erfahrungen kommunizieren, wo Menschen in gemeinsamen Erinnerungen und Erwartungen stehen, wodurch ihr Zusammenleben reguliert wird. Die Entwicklungen der vergangenen 30 – 40 Jahre haben durchaus positive Züge in unsere Kultur eingebracht. Die Bildungs- und Wissenschaftsexplosion ist in sich nichts Negatives. Die Emanzipation der Frauen kann niemand mehr zurückdrehen wollen. Das Ende des Kalten Krieges und die Auseinandersetzung mit dem Holocaust – wer wollte nicht beides begrüßen! Auch die Medien und die Computerisierung sind nicht schlechthin dämonische Größen, wie uns einige Untergangspropheten weismachen wollen.

Doch unbestreitbar haben die Entwicklungen kräftig an der Substanz unserer Kultur gezehrt. Sie haben vieles zerrüttet. Sie haben Entwicklungen angeheizt, die viele Menschen nur beklagen können. Zu nennen ist etwa der Sog vieler Medien in Richtung auf Pornographie und Verherrli-

chung von Gewalt; zu nennen ist die Suchtgefährdung unserer Gesellschaft auf allen Ebenen; zu nennen ist die Tatsache, daß das Kanonische grundlegend in Frage gestellt wird, d.h. die Bildungsinstanzen, die kulturtragend sind und übergreifende kulturelle Zusammenhänge stiften. Für engagierte Christinnen und Christen ist es besonders schwer erträglich, daß diese kulturelle Entwicklung es mit sich gebracht hat, daß das Wort Gottes, seine

Würde, seine Realistik und seine Macht vielfältig in Frage gestellt wird.

Vor dem Hintergrund der Bildungs- und Unterhaltungsexplosion der letzten Jahr-

zehnte wirkt das Wort Gottes auf viele Menschen einfach langweilig. Es kommt nicht an gegen die Erregungs- und Amüsierpotentiale, die das Fernsehen, die Unterhaltungsmusik, der medial vermittelte Leistungssport, die Videos und Computerspiele den Menschen anbieten.

Die Verdrängung der spezifisch christlichen Kulturarbeit

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher hatte in seinen Reden an die Gebildeten unter den Verächtern der Religion formuliert: Ihr habt euch so ein reiches Universum geschaffen, daß Ihr keinen Raum mehr für Gott und die göttlichen Dinge habt. „Es ist Euch gelungen, das irdische Leben so reich und vielseitig zu machen, daß Ihr der Ewigkeit nicht mehr bedürft, und nachdem Ihr Euch selbst ein Universum geschaffen habt, seid Ihr überhoben an dasjenige zu denken, welches Euch schuf“.

Dies gilt heute in einem noch viel dramatischeren Ausmaß als an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Das Wort Gottes erscheint heute vielen langweilig, es erscheint ihnen machtlos, es erscheint ihnen über-

holt. Eine Kraft, die in den biblischen Überlieferungen über eineinhalb Jahrtausende aus zahllosen Erfahrungen mit Gott erwachsen ist, eine Kraft, die über zweitausend Jahre Welt- und Kulturgeschichte im Guten – wie allerdings auch im Schlechten – geprägt hat, scheint heute an ihre Grenzen zu gelangen. Viele Menschen haben das Bewußtsein, daß sie einfach Wichtigeres, Interessanteres und Aufschlußreichereres zu tun haben als sich den Inhalten des Glaubens zuzuwenden, und so befassen sie sich mit anderen Themen.

Ein zunehmender religiöser Bildungsverfall bis hin zum religiösen Analphabetismus greift um sich. Die Pfarrerinnen und Pfarrer, die Religionslehrerinnen und Religionslehrer, die gebildeten Christinnen und Christen geraten immer mehr in eine fatale Situation, die sich folgendermaßen beschreiben läßt: Entweder sie sprechen sachgemäß von dem Grund ihres Glaubens und vom Anhalt ihrer Hoffnung. Dann sprechen sie für viele Menschen zunehmend in einer fremden Sprache, ja sogar in einer Fremdsprache, die von ihnen nicht mehr verstanden wird. Oder sie versuchen, diese Inhalte soweit herunterzuplausibilisieren, daß sie noch irgendwo, irgendwie ankommen. Dann führt das zu einer Abgehobenheit und Banalisierung religiöser Rede, zu einer Ich-du-Liebe- und Seidnet-zueinander-Rhetorik oder zu Gott-hat-alles-im-Griff-Versicherungen, die aufgeklärte Menschen allenfalls zu einem müden Lächeln oder zu besserwissendem Achselzucken veranlaßt.

In dieser Situation ist es äußerst wichtig, klare Diagnosen unserer Kulturentwicklung zu erarbeiten und in die Öffentlichkeit zu bringen. Nicht globale Klagen über einen totalen Verfall brauchen wir, sondern differenzierte Diagnosen, die die Stärken und die Schwächen dessen, was in den letzten Jahren über uns hereingebrochen ist, wahrzunehmen erlauben. Die geradezu religiöse Funktion der elektronischen Medien müssen wir kritisch

entschleiern helfen. Die ambivalenten moralischen Funktionen der Fixierung auf den medial vermittelten Leistungssport müssen wir analysieren lernen. Immer wieder wird versichert, der Sport sei doch noch ein Rückgrat unserer Kultur, da er auf Fairness, Gerechtigkeit, Leistungsmessung, individuellen Einsatz usw. konzentriert. Das ist richtig. Zugleich aber bringt der Sport ein Nietzscheanisches Ethos, ein „olympisches Ethos“ in unserer Gesellschaft zur Geltung, das die Jugend, den leistungsfähigen Körper, den Wettbewerb nach dem K.O.-System, den unbedingten Durchsetzungswillen und andere problematische Formen mittransportiert. Indem der Leistungssport diese Formen ins Bewußtsein und Unterbewußte schiebt, leistet er – gewollt oder ungewollt – einer starken Brutalisierung des Ethos Vorschub.

Die Normalisierung der Doppelberufstätigkeit, der Konsumismus, die Veränderung der Sexmoral, die Scheidungswellen, der Anstieg der Einwanderungszahlen und die Überfremdungsängste, die Elektronisierung und Computerisierung der Privathaushalte, alle diese Entwicklungen haben neben Befreiungsschüben und Entfaltungsmöglichkeiten für viele Men-

Nicht Klagen und Anklagen, sondern Diagnosen brauchen wir heute

schen einen enormen Streß und eine große Vereinsamung mit sich gebracht. Sie haben das Leben vieler Kinder schwierig werden lassen. Doch auch in dieser Hinsicht sind nicht Schwarz-Weiß-Malereien, sondern nüchterne Wahrnehmung und Entzauberung der Haupttrends der gegenwärtigen Kulturentwicklung erforderlich. Nicht Klagen und Anklagen, sondern Diagnosen brauchen wir heute, die uns die innere Verfassung unserer pluralistischen Gesell-

schaften zu verstehen helfen, die uns sehen lehren, wie gesteigerte Freiheitsgrade mit gesteigertem Orientierungsbedarf einhergehen. Wir müssen verstehen lernen, wie die Vermehrung von Bildungsmöglichkeiten mit Bildungsverfall verbunden sein kann, wie Vereinsamung und Suche nach neuen Gemeinschaftsformen, wie Verunsicherung und Identitätsentwicklung, wie Religionsmüdigkeit und Suche nach spirituellen Bindungen zugleich auftreten können. Doch Diagnosen allein helfen nicht. Kulturkritische Diagnosen zu geben ist eine zwar unverzichtbare, aber dabei nur zweitrangige Aufgabe der Christinnen und Christen in der Gesellschaft.

Die Wiederentdeckung der schöpferischen Kräfte Gottes

Immer wieder wird heute der Verlust der Aura des Pfarramtes, die Resonanzarmut der Gottesdienste und das Desinteresse der Jugendlichen an religiöser Bildung beklagt. Immer wieder wird uns versichert, daß wir das Wort Gottes nur attraktiver anbieten, besser aufbereiten müßten und unterhaltsamer prä-

sentieren sollten. Gerade damit haben wir eines der Hauptprobleme unserer gegenwärtigen Kultur vor Augen. Das Wort Gottes steht in Gefahr, zu einer kulturellen Manipulationsmasse zu werden, die irgendwie nach Belieben und je nach Situation und Trend als Unterhaltungsgut oder zur Auslösung von Betroffenheit aufbereitet werden kann.

Demgegenüber müssen die Christinnen und Christen in der Gesellschaft

den Menschen wieder die verbindliche und befreiende Kraft Gottes, aber damit auch seine innere Sachlichkeit, Substantialität, Gediegenheit, Schwere und Rationalität erkennen lernen und erkennen helfen. Das Wort Gottes, das uns die über eineinhalb Jahrtau-

Eine Kultur mit Niveau hängt wesentlich davon ab, daß das Wort Gottes lebendig ist

sende hin gewachsenen biblischen Überlieferungen bieten, ist nicht ein einfaches Prinzip, eine einfache Denkfigur oder eine autoritäre Chiffre. Wir müssen es in seinem Reichtum und in seiner Lebendigkeit, in seiner Komplexität und Kohärenz wiederentdecken. Wir müssen wieder verstehen und verständlich machen, warum das Wort Gottes zu bestimmten Zeiten und in bestimmten kulturellen Situationen, wie Luther gesagt hat, „ein fahrender Platzregen“ war und auch immer wieder werden kann. Wir müssen deutlich machen, warum dieses Wort in bestimmten Zeiten unsere Kultur erfrischt und belebt, und wir müssen wieder glaubwürdig verständlich machen, daß ein gutes Ethos, eine Kultur mit Niveau ganz wesentlich davon abhängt, daß das Wort Gottes lebendig ist und daß es, mit den Reformatoren gesagt, getrieben, d.h. gesprochen, gehört, erforscht, diskutiert und in all dem verkündigt und vernommen, gelesen, bedacht, ergründet, diskutiert und in all dem gesucht wird. Wir müssen deutlich machen, daß unsere Kulturen und unsere Moralen von guten Kräften, die „wunderbar bergen“ (Dietrich Bonhoeffer), bestimmt werden können, aber auch von zerrüttenden, destruktiv wirkenden Erscheinungen und geradezu dämonischen Kräften und Formen.

Die neue Konzentration auf Gottes Gegenwart und Gottes Wort kann

nicht mit Hilfe einer zündenden Idee, einer missionarischen Kampagne oder mit einer rhetorischen Meisterleistung erreicht werden. Es bedarf vielmehr der beharrlichen, der überzeugenden theologischen Arbeit auf allen Ebenen. Es bedarf vor allem der verbesserten Zusammenarbeit von Theologinnen, Theologen und den sogenannten Laien. Vertreterinnen und Vertreter des „gesunden Menschenverstandes“, der „Lebenserfahrung“, Menschen mit säkular-professionellen Kompetenzen und theologisch geschulte Menschen müssen gemeinsam das Suchen und Fragen nach Gott und Gottes Gegenwart neu praktizieren. Die Dringlichkeit des Suchens und Fragens nach Gott, die aktive Auseinandersetzung mit Gott und Gottes Wort, aber auch die Freude am religiösen und theologischen Erkenntnis- und Sprachgewinn muß Christinnen und Christen wieder nähergebracht werden. Zumindest exemplarisch muß wieder erfahrbar werden, daß es sich lohnt, gemein-

sam nach Gotteserkenntnis zu suchen, daß dies auch positive Auswirkungen auf die Selbsterkenntnis und die Orientierung in der Welt hat.

Doch bei dieser Suche wirken viele klassische Formen der Theologie und der Frömmigkeit eher negativ und behindernd. Sie wirken dieser Suche eher entgegen. „Dem Tun Gottes aufmerksam folgen!“ – was kann das heißen in einer Kultur, die unter Schöpfer eine jenseitige personale Instanz versteht, die sich und alles andere hervorgebracht hat und unterschiedslos alles andere bestimmt und kontrolliert? „Dem Tun Gottes aufmerksam folgen!“ – was kann das heißen in einer Kultur, für die Gottes Geist, der Heilige Geist, eine numinose Größe ist, von der vielleicht Menschen in anderen Weltgegenden eine Vorstellung haben, die wir aufgeklärte Europäer (oder Nordamerikaner) aber als etwas Gespenstisches oder sogar sektiererisch Gefährliches abtun? In dieser Hinsicht brauchen wir eine neue, an den biblischen Überlieferungen und dringlichen Gegenwartsfragen geschulte Bildungsarbeit, die uns Gottes schöpferisches Wirken wieder besser verstehen läßt. Was heißt es, den schöpferischen Gott, Gottes schöpferische Kräfte wieder neu wahrzunehmen lernen?

Die Kreativität Gottes ist nicht ohne die Kreativität der Geschöpfe

Immer wieder ist behauptet worden: Gottes schöpferisches Wirken bestehe darin, daß Gott alles hervorbringe

und alles bestimme. Nach den biblischen Texten ist dies eine grobe Verzerrung. Der Schöpfungsbericht am Anfang der Genesis beschreibt vielmehr ein Geschehen, in dem kosmische, biologische und kulturelle Bereiche und Kräfte umsichtig und fürsorglich miteinander in Beziehung gebracht werden, um Leben in vollem

„Dem Tun Gottes aufmerksam folgen!“ Was kann das heißen in einer Kultur, für die Gottes Geist eine numinose Größe ist?

Sinne auf dieser Erde zu ermöglichen. Die Kräfte des Himmels, die Gestirne, die Kräfte der Erde und der Meere, die Verantwortung des Menschen, all das muß in „der Schöpfung“ zusammenwirken.

Der Schöpfungsbericht beschreibt dieses Zusammenwirken als sowohl von Gott als auch von den Geschöpfen ausgehend. Gott bringt nicht nur hervor, Gott reagiert auch auf das bereits Geschaffene. Nicht nur Gott handelt, sondern auch die Geschöpfe scheiden, herrschen und bringen hervor. Die Kreativität Gottes ist nicht ohne die Kreativität der Geschöpfe, obwohl diese nur in abgestufter Weise am schöpferischen Handeln Gottes Anteil haben.

Eine Verwechslung von Gott und den Geschöpfen muß nicht dadurch verhindert werden, daß die Geschöpfe zu völlig passiven Wesen erklärt werden und daß Gott eine totale Alleinwirksamkeit zugeschrieben wird. Nicht die verohnmächtigende totale Kontrolle und die absolute Differenz zwischen Gott und den Geschöpfen ist die trübe Botschaft der Schöpfungstheologie, sondern das interessante und spannende Zusammenwirken der großen kosmischen Kräfte und der kulturellen Kräfte, von Gottes Ordnungswillen gelenkt, von Gottes fürsorglichem Erhaltungswillen gesteuert, von Gottes Urteil „Es ist sehr gut!“ begleitet.

Aber nicht nur der gute Wille des schöpferischen Gottes, auch die Dramatik des menschlichen Sich-Verweigerns und -Verschließens vor Gottes Willen, auch die Dramatik der menschlichen Eigenmächtigkeiten, der Selbstbeziehung, der Versuche, auf eigene Kosten und auf eigene Rechnung die Geschicke dieser Welt zu steuern, ist ein wichtiger Inhalt des biblisch orientierten Glaubens. Die biblischen Überlieferungen sind voll von Geschichten, in denen Menschen Gottes Gerechtigkeit und Gottes Barmherzigkeit verfehlen und die Erkenntnis Gottes verstellen, wobei sie damit auch die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit untereinander preisgeben und sich selbst und einander in lebensbedrohliche Situationen hineinmanövrieren.

Schließlich müssen wir Gottes Gegenwart im Geist Gottes verstehen lernen, was unserer Kultur erstaunlich schwerfällt, was aber denjenigen Kirchen und Bewegungen, die sich zur Zeit auf dieser Erde mit großer Geschwindigkeit ausbreiten, offensichtlich keine besonderen Schwierigkeiten bereitet. Die schöpferische Kraft

Ohne die Kraft des Geistes können wir das unbedingte Eintreten für das Humanum kaum realisieren.

des Geistes wirkt nach dem Zeugnis der biblischen Überlieferungen dadurch, daß der Geist ausgegossen wird. Was ist das – die „Geistausgießung“? Auch hier haben wir ein schöpferisches Geschehen zu bedenken. Wie der Regen eine Landschaft überkommt und viele Lebewesen zugleich erfrischt und belebt, so werden durch die Geistausgießung viele Menschen zugleich von diesen Kräften überkommen. Sie werden zur Gotteserkenntnis gebracht, wobei sie sich wechselseitig anregen und fördern und aus vielfältigen verschiedenen Gewissheiten zur gemeinsamen Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Die

se Kraft wirkt gegen einfache hierarchische Formen. Sie erzeugt eine im guten und schöpferischen Sinne „pluralistische Lebendigkeit“ bei gleichzeitigem Verstehen und bei gleichzeitiger Suche nach Klarheit und Verbindlichkeit.

Diese schöpferische Kraft des Geistes Gottes müssen wir dringend besser begreifen lernen, wenn wir unsere verkrusteten theistischen Gottesvorstellungen überwinden wollen und neue Freude an Gott und Gottes Gegenwart gewinnen und unseren Mitmenschen vermitteln möchten. Ohne diese Kraft des Geistes können wir das unbedingte Eintreten für das Humanum unter den Bedingungen der nachmodernen Gesellschaft kaum realisieren. Die Freiheit und die Würde der Menschen werden durch die Kräfte des Geistes nicht unterdrückt, sondern sie werden geradezu aktiviert. Vielfältige Gaben, vielfältige Charismen schenkt dieser Geist Gottes, und er erwirkt die Möglichkeiten, diese Gaben zu verbinden und zu kommunizieren.

Auf die Kreativität Gottes aufmerksam werden in unserer Kultur und in unserer Gesellschaft – das heißt zuerst: wieder Zutrauen gewinnen, daß Gott aus dem Nichts, aus

dem Chaos, aus der Nacht der Gottvergessenheit, aus der Zerrissenheit und Unübersichtlichkeit unseres Lebens heraus schöpferisch handelt und uns neue Lebens- und Entfaltungsmöglichkeiten eröffnet. Viele Menschen irritiert es, daß wir Gottes Handeln nicht vorausberechnen, kalkulieren, nicht kaufen und verkaufen können. Aber gerade aus dieser schöpferischen Freiheit leben wir, gerade daran muß uns immer wieder neu gelegen sein. Auch an den Grenzen unserer Liebe, unseres Glaubens, unserer Hoffnung, unseres Wissens und unserer Handlungsmöglichkeiten gibt Gott sich immer neu zu erkennen.

Die Gediegenheit des Wortes Gottes wieder ernst nehmen

Auf die Kreativität Gottes aufmerksam werden in unserer Kultur und in unserer Gesellschaft – das heißt darüber hinaus: die Zeugnisse ernst nehmen, die uns auf Gottes Kreativität aufmerksam gemacht haben und immer wieder aufmerksam machen. Daraus folgt, daß wir uns mit dem religiösen Bildungsverfall und mit der Alphabetisierung nicht abfinden können, die sich gegenwärtig breitzumachen drohen. Nicht die gelegentliche Beschwörung einer jenseitigen Größe, „Gott“ genannt, nicht eine „alles bestimmende Wirklichkeit“, das „Absolute“ oder ähnliche Chiffren müssen uns wichtig werden. Wir sollten verzichten auf alle Versuche, mit scheinbar „letzten“ Größen wenigstens noch einen religiösen Kern zu retten.


Demgegenüber müssen die biblischen Zeugnisse in ihrem Reichtum und in ihrer Anstößigkeit, in ihrer symbolischen Tiefe und in ihrer kulturgeschichtlichen Weite uns wieder wichtig werden. Wir müssen erkennen, daß die Banalisierung des Religionsunterrichts und der Verkündigung in der Regel mit ihrer theologischen Entleerung einherging. Auch wenn viele Menschen das Wort „Volksbildung“ nicht mehr schätzen, müssen wir doch die Aufgaben einer inhaltlich-religiösen und einer niveauorientierten kulturellen Sozialisation hochhalten. Diese Bildungsaufgaben sind nie abgeschlossen. Sie stellen sich mit jeder Generation neu. Jede neue Generation bietet aber auch neue Chancen, Fehler und Fehlentwicklungen zu korrigieren.

Eine der wichtigsten Fehlentwicklungen war in den Großkirchen im Westen und in den von ihnen beeinflussten Kulturen und Gesellschaften, daß sie Gottes Kreativität, wenn überhaupt, ohne die Kreativität der Geschöpfe oder gegen sie wahrzunehmen versucht haben. Aus der Angst

EDCS

- ▶ unterstützt soziales und ökologisches Wirtschaften
- ▶ fördert Frauen
- ▶ arbeitet mit dem alternativen Handel zusammen

Investieren auch Sie in Gerechtigkeit!
Legen Sie Ihr Geld in EDCS-Anteilen an!



Informationen bei:
Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft (EDCS)
Adenauerallee 37
53113 Bonn
Tel.: 02 28 / 2 67 98-61, -62
Fax: 02 28 / 2 67 98 65

EDCS
INVESTIEREN IN GERECHTIGKEIT

heraus, Gott und Mensch, Gott und Welt zu verwechseln und zu vermischen, haben sie verkannt, daß der schöpferische Gott die Geschöpfe in Dienst nimmt. Sie haben verkannt, daß – mit Luther gesagt – Jesus Christus „nicht ohne die Seinen“ ist. Sie haben verkannt, daß Gottes Geist nicht wirkt ohne die vom Geist Ergriffenen und Erfüllten. Entsprechend haben sie entweder die Menschen zur Passivität bestimmt und sie zu bloß Beobachtenden, Zuhörenden, Empfangenden erklärt. Oder sie haben sie an die Moralen und Trends der laufenden Kultur ausgeliefert – ohne geistliche Orientierungskraft.

„...Was kann der Christ in der Gesellschaft anderes tun, als dem Tun Gottes aufmerksam folgen?“ hatte Karl Barth seinen Vortrag „Der Christ in der Gesellschaft“ beschlossen. Dieses „Folgen“ ist aber keineswegs nur als ein „Beobachten“ und „Zusehen“ zu

Wir brauchen in den Kirchen heute eine neue Kultur der geistlichen Kommunikation

Wir brauchen in den Kirchen heute eine neue Kultur der geistlichen Kommunikation. Wir brauchen eine stärker kommunikative und interaktive Beteiligung der Gemeindeglieder an der Verkündigung und geistlichen Kommunikation. Wir brauchen eine gemeinschaftliche Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes, und zwar bis in die Gottesdienste hinein. Wir brauchen eine beharrliche Auseinandersetzung mit den vielen erwartbaren Gegenstimmen, die behaupten, die meisten Menschen liebten die Passivität, oder unsere Kirchenbänke ließen andere als nur passive Teilnahme erlaubende Formen gar nicht zu.

Als Christinnen und Christen in der Gesellschaft werden wir diese Partizipations- und Mitgestaltungsmöglichkeiten im Lichte der Kreativität Gottes suchen. Wir werden unsere Pfundlein und Pfunde,

Eine auf hierarchische „Belehrung“ abstellende Kirche und auch eine auf „Unterhaltung“ konzentrierte Kulturpflege haben große Versäumnisse begangen

verstehen, sondern auch als „Nachfolger“, ein „Mitgehen“, wobei Geist und Leib in den Dienst des Wirkens Gottes gestellt werden.

Hier hat eine auf hierarchische „Belehrung“ abstellende Kirche und hier hat auch eine auf „Unterhaltung“ konzentrierte Kulturpflege große Versäumnisse begangen. Sie haben die Mündigkeit, den Teilhabe- und Teilnahmewillen der Menschen gedämpft, sie haben die Menschen zu Zuschauern, zu Gelegenheitsgästen und sozusagen zu Einschaltquoten erniedrigt. Gerade im Kontrast zu den Kirchen (z.B. den Pfingstkirchen), die sich heute auch in den Industrienationen stetig ausbreiten, sind uns diese Versäumnisse erstmals bewußt geworden.

unsere vermeintlichen und tatsächlichen Errungenschaften immer wieder in dieses Licht gestellt sehen. Gottes Gericht, Gottes Weisung, Gottes Orientierung, Gottes Ermutigung, Gottes Befreiung, Gottes schöpferische Erneuerung werden wir immer wieder aus der Bereitschaft heraus erfahren, dem Tun Gottes in der Gesellschaft aufmerksam zu folgen.

Dr. Dr. Michael Welker ist Professor für systematische Theologie an der Universität Heidelberg und Direktor des Internationalen Wissenschaftsforums

Akademiker - ohne Kirche(ngemeinde)?

Günter Hegele

Als wichtigster Ausdruck der Zugehörigkeit zur Kirche und zu einer Ortsgemeinde wird weithin der Besuch des Gottesdienstes angesehen. Dessen Liturgie bleibt jedoch (trotz mancher Reformversuche) ziemlich gleich, und die intellektuellen Anforderungen an Predigten müssen zunehmend herabgesetzt werden; was leider nicht bedeutet, daß die Predigten volksnäher oder aktueller werden. Viele Akademiker mit wissenschaftlichen, literarischen oder gar (laien-)theologischen Interessen finden das recht unergiebig. Dagegen sind manche Fernseh-, Rundfunk oder auch Tagungsgottesdienste interessanter, besser vorbereitet, moderner und zeitlich günstiger – wenn gleich sie natürlich keine wirkliche Gemeinschaft bieten. Aber die ist in den meisten Gemeindegottesdiensten auch nur ansatzweise gegeben.

Wirklich „Zu Hause“ ist man in einer Ortsgemeinde erst, wenn sich die Beteiligung nicht nur auf den Gottesdienstbesuch beschränkt, sondern durch andere Treffen und Veranstaltungen eine Personenkenntnis entsteht, die Grundlage für ein Miteinander-Leben ist, wie es die Idealvorstellung einer Gemeinde ja eigentlich vorsieht. Dafür muß allerdings schon ziemlich viel Zeit aufgewendet werden – und man muß sich mit den in einer Gemeinde präsenten „Gemeindegliedern“ auch verstehen und gerne mit ihnen umgehen. Jedenfalls sind Christen mit akademischer Ausbildung gleichermaßen Gemeindeglieder und Mitglieder ihrer Kirche wie alle anderen auch. Das ist eine wesentliche Grundlage und ein Hauptvorteil christlicher Gemeinschaft, daß in ihr über alle Unterschiede hinweg alle gleichwertig und gleichberechtigt sind, mehr noch als in der demokratischen Gesellschaft.

Akademiker sind für kirchliche Ehrenämter (in Kirchenvorstand/Presbyterien, Gemeindegruppen oder -projekten) sehr gefragt und können

Welche Stellung und welche Bedeutung haben Akademiker in der evangelischen Kirche? Die Antwort auf diese Frage wird auch mit davon abhängen, wie Akademiker zu „ihrer“ Kirche stehen. Gibt es da Besonderheiten, Defizite? Normalerweise ist die Zugehörigkeit und die Art der Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche von der familiären Sozialisation geprägt. Die Eltern sind Mitglieder in einer Gemeinde, ihre Kinder durchlaufen kirchlichen Kindergarten, Religionsunterricht, Kindergottesdienst, kirchliche Jugendarbeit (mit Freizeiten und Jugendgruppen), Konfirmandenarbeit und Konfirmation. An eine mehr oder weniger aktive Beteiligung in der Evangelischen Studentengemeinde während des Studiums schloß sich dann die Mitgliedschaft in der Evangelischen Akademikerschaft an.

In akademischen Berufen fordert der Berufsbeginn – gerade auch in naturwissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Arbeitsfeldern – viel Einsatz und Zeit; dazu kommt meist die Familiengründung, zunehmend kombiniert mit Ausbildung und/oder Berufstätigkeit der Ehefrau bzw. des Ehepartners.

Viele schaffen es, gleichzeitig in einer Ortsgemeinde und als Christ/in in einem Verband bzw. berufsspezifisch aktiv zu sein. Entwickelt sich das doch mehr und mehr zu einem Entweder/Oder?

Ich will versuchen, einige Alternativen kurz zu beschreiben, wie ich sie zum Teil auch selbst erfahren habe.

dort befriedigende Aktionsmöglichkeiten finden. Viele kirchliche Gremien – von Fachausschüssen bis hin zu Synoden – bieten angesehene Positionen und Aufgaben. Hier können Fachkenntnisse zum Wohl der Gemeinde, einzelner Christen oder Hilfsbedürftiger und zu einer gewissen eigenen Befriedigung eingesetzt werden.

Natürlich bieten die Gemeinden gutdienenden Akademikern auch immer vielfältige Möglichkeiten für den Einsatz finanzieller Mittel und sonstiger Ressourcen (wie große Wohnungen, in denen man sich treffen kann, oder technische und organisatorische Möglichkeiten des Berufs oder der Firma).

Weniger in Gemeindeblättern, aber in landeskirchlichen Sonntagsblättern und christlichen Sonntagszeitungen

und -Zeitschriften finden evangelische Akademiker viel Information und Anregung zu Fragen des christlichen Glaubens und des politischen, sozialen und wissenschaftlichen Engagements. Mit der Entwicklung der audio-visuellen Medien bieten auch Rundfunk und Fernsehen zunehmend religiös-kirchliche Themen an. Zeit zu lesen, zu hören und fernzusehen ist günstigerweise am Wochenende. So mag manche/r überlegen: Wovon habe ich mehr – von der gründlichen und nachdenklichen Lektüre eines Buches oder eines fundierten Artikels oder vom Besuch des Gottesdienstes? (Dies um so mehr dann, wenn dieser mehr als Pflicht denn als überwiegend positive Erfahrung eingeordnet wird).

Seit den 60er Jahren nehmen Christen und darunter viele mit Hoch-